

dafür zusammengetragen zu haben. Denn darin wird man dem Vf. zustimmen müssen: Die bleibende Bedeutung des Denkens Pascals als eines mehrdeutigen und spannungsreichen Denkens zeigt sich darin, in neuen Horizonten ein anregendes und zum Widerspruch herausforderndes Potential zu besitzen.

Ertingen

Hans-Martin Rieger

*Manfred Gerwing: Johannes Quidort von Paris* († 1308). De antichristo et de fine mundi: Vom Antichrist und vom Ende der Welt. Regensburg: Pustet 2011 (Eichstätter Studien 65), 339 S., ISBN 978-3-791723754.

*Mariano Delgado/Volker Leppin (Hgg.): Der Antichrist. Historische und Symbolische Zugänge.* Stuttgart: Kohlhammer 2010, 615 S., ISBN 978-3-170215504.

Antichrist ist eine Figur, die noch heute, zumal da sich im frühen 21. Jahrhundert die globalisierte Welt um uns herum religiös wieder mehr und mehr auflädt, bei vielen Assoziationen wecken und bestimmte Diskurse evozieren kann. Die Bereitschaft, Gegner als Antichrist zu identifizieren, mag nicht mehr so allgegenwärtig sein wie zu anderen Zeiten nicht allein der europäischen Geschichte, doch vergessen ist sie keineswegs. Dies ist der Hintergrund, vor dem eine zunehmende Beschäftigung mit eschatologischen Themen allgemein und dem Antichrist im Besonderen zu verzeichnen ist: Neben den beiden hier anzuzeigenden, ganz unterschiedlichen Werken sei ein parallel erschienener, von der Rezensentin mit herausgegebener Band zum „Antichrist“ gleichsam als Legitimation erwähnt.

Um das Jahr 1300 kulminierte eine von Joachim von Fiore († 1202) Geschichtsdeutung und deren Rezipienten und den joachitischen Pseudographen ausgelöste Diskussion um die Aktualität eschatologisch lesbarer Texte zunächst der Bibel, dann späteren (aber oft rückdatierten) Ursprungs. Der katalanische Laie Arnald von Vilanova († 1311) fühlte sich als Prophet inspiriert und macht Hinweise auf den Zeitpunkt des Beginns von Antichrists Wirken in der Welt an der Universität Paris publik. Aus theologischen wie politischen Gründen geriet seine Antichrist-Schrift rasch in den Verdacht der Häresie und Gegner wie Befürworter formierten sich. Auch der Dominikaner Jean Quidort († 1306) mischte sich ein, dessen wohl noch vor der Verurteilung Arnalds 1300 entstandene, stark meinungsbildende und Arnalds prophetische Zeugenschaft und sein Denken nicht rund-

weg ablehnende Streitschrift Manfred Gerwing in einem noch viel weiter ausholenden Kontinuum theologischer Endzeit- und Antichristvorstellungen verortet: In der ausführlichen Einleitung greift er bis zu Augustinus und dann auf das augustinish und damit streng moralisch statt anagogisch-eschatologisch geprägte mittelalterliche Geschichtsverständnis Ruperts von Deutz († 1129/30) und Anselms von Havelberg († 1158) zurück, um die Linie über Joachim bis zu Jean Quidort weiterzuziehen. Kern der Einführung ist Arnalds Schrift (Gerwing ist hier sicher einer der allerbesten Kenner) und die Reaktion des Johannes Quidort. Doch Gerwing nimmt sich dann auch noch die unmittelbare Rezeption vor, die „Antworten der Theologen“ nicht allein auf Arnald, sondern auch auf Jean Quidort: Ebenfalls schon 1300 kannte Petrus de Alvernia († 1304), ein dezidiert Gegner jeglicher Berechnung, beide Texte. Mit mehr Abstand und um die Todeszeit Arnalds herum setzten der gelehrte Franziskaner Nikolaus von Lyra (ca. 1270–1349) in differenzierter Weise 1310, der Karmeliter Guido Terrena von Perpignan († 1342) als Gegner seines Landsmannes 1313 sowie Heinrich von Harclay, seit 1312 Kanzler der Universität Oxford, den Pariser Streit fort. Entstanden ist mehr als eine ausführliche Einführung und Kommentierung des edierten Werkes: Es ist eine knappe, prägnante und ausgesprochen informative Einführung in die nicht zuletzt in der eschatologischen Diskussion bewegten Zeiten zu Beginn des 14. Jahrhunderts und ein Lehrstück eines Pariser Theologendisputs, in dem im Ringen um die rechte Auslegung des Wortes sehr differenzierte Meinungen möglich waren und gewagt wurden.

In diachronem, interdisziplinärem und in Ansätzen interkulturellem Zugriff (neben fast ausschließlich antikem und lateinischem Christentum kommen in einigen Beiträgen auch jüdische und muslimische Vorstellungen zu Wort) wandten sich zwei von Mariano Delgado und Volker Leppin organisierte Tagungen 2007 ebenfalls dem Antichrist zu. Der Gedanke dahinter war nicht zuletzt, eine theologische und religionswissenschaftliche Antwort auf die „halbsäkularisierte“ Aktualität des Konzepts zu finden, wozu für die Neuzeit der Blick auf nationale neben den bekannten konfessionellen Diskursen erprobt wurde. Der Sammelband enthält 28 meist knappe, in sechs vorrangig chronologisch angelegte Abschnitte gegliederte Beiträge, die sämtlich in deutscher Sprache gedruckt wurden und denen je eine deutsche und englische Zusammenfassung beigegeben ist: Auf einen „Überblick“ (mit zwei diachron angelegten Beiträgen) folgt

„Die Formierung des Konzepts in den heiligen Schriften“ (drei Beiträge), „Von der Antike bis zur Reformation“ (acht Beiträge), „Ausdifferenzierung in nationale Diskurse in der Frühen Neuzeit“ (drei Beiträge), „Der Antichrist in Theologie, Philosophie und Politik“ (neun Beiträge) und schließlich „Der Antichrist in der Literatur und im Film“ (drei Beiträge, wobei „Literatur“ die Literatur des 20. Jahrhunderts meint). --- Altmeister Bernard McGinn (Die Lebensalter des Antichrist) hofft mit seinem rein westlichen, aber chronologisch ausgewogenen Kurzüberblick über die Entwicklung der Legende vom Antichrist auf die Entwicklung einer theologischen nicht-literalen Gegenposition zu modernem Fundamentalismus. Ebenfalls in diachroner Weise, aber mit weit überwiegender Konzentration auf die Frühe Neuzeit und das 20./21. Jahrhundert samt „Sonderweg“ der USA stellt Hans Joachim Hillerbrand, „Des Antichrists wundersame Reise durch die Geschichte“, als Hauptlinien der Beschäftigung mit Antichrist die Ablehnung und die historisch-prophetisch „entlarvende“ Beschäftigung damit fest. – Mit einem deutlichen Dualismus in „frühjüdischer“ Apokalyptik (3.–2. Jh. v. Chr.) als Grundlage der Herausbildung neutestamentlicher Vorstellung von Anti Christos beschäftigt sich Max Küchler (Der Antichrist in der frühjüdischen Apokalyptik und in der zwischentestamentlichen Zeit) v.a. anhand der erhaltenen Quellen, den jüdischen AT-Apokryphen und Texten aus dem Qumran-Zusammenhang, also aus der hellenistisch-römischen Zeit, deren Wurzel der Einfluß dualistischer altpersischer Religion während der Perserherrschaft 538 – 333 war. Bereits hier (wie in der späteren Geschichte jüdischer, christlicher und muslimischer Apokalyptik immer wieder) ist eine Parallelisierung des „bösen Pols“ mit Figuren der Lebenswelt der Autoren zu verzeichnen. – Da Antichrist bekanntlich in „der“ neutestamentlichen Apokalypse nicht direkt vorkommt, beschäftigt sich der Beitrag von Beate Kowalski (Der Antichrist im Neuen Testament [in den sechs zentralen Texten, die alle aus unterschiedlichen Traditionen stammen, teilweise auf dieser Basis Neuschöpfungen der Autoren sind und auf verschiedene historische Kontexte reagieren]) auch mit anderen eschatologischen Gegenspielern (die Liste der endzeitlichen Gestalten in der Off. ist zwei kleingedruckte Seiten lang). – Im Islam, Fortsetzer des Judentums und Christentums mit einer entsprechend wichtigen Rolle Christi, taucht Antichrist als Lügner Dajjal auf – in der von ihrer historischen versus traditionellen Datierung her

extrem problematischen Hadith-Literatur (den Aussagen des Propheten Mohammed), die durch antischiitische und antijüdische Polemik geprägt sind – so Asma Hilali (Die Gestalt des Antichrist in den prophetischen Traditionen des Islam [Hadith]). An später Stelle im Band folgt die Aktualisierung der Figur durch David Cook (Aktuelle muslimisch-apokalyptische Porträts des Dajjal), der in der radikaleren islamistische Szene kaum präsent sei, aber darüber hinaus stereotyp auf fast alle US-Präsidenten angewandt worden sei, wobei die USA in historischer Längsbetrachtung die Rolle von Byzanz übernommen habe. – Auch das Judentum als ältere mit dem jüngeren Christentum in Konkurrenz stehende Religion, bei der kein eigentlicher „Antichrist“ als Negativfigur zu erwarten ist, kennt einen Antimessias, der seit dem 7. Jh. als Armilos im Vorderen Orient entsteht, angesichts von Edom-Rom als übermächtigem Feind Israels (so wiederum an späterer Stelle Lutz Greisinger, „Armilos – Vorläufer, Entstehung und Fortleben der Antichrist-Gestalt im Judentum“). – Im spätantiken Chiliasmus wird eine historische Interpretation einer moralischen gegenübergestellt (Martin Wallraff, Antichrist und tausendjähriges Reich in der Antike), eine Konstellation, die im Laufe zumindest der europäischen Geschichte dauerhaft präsent bleiben wird (nicht zuletzt Dank Augustinus von Hippo) und so sich auch durch den vorliegenden Band zieht. Für die lateinische Antichristtradition noch viel wichtiger ist allerdings „Der Antichrist bei Adso von Montier-en-Der“, der im 10. Jh. als mahndendes Gegenbild Christi etabliert wurde, wie Volker Leppin in einem kurzen Beitrag einschiebt. Ausführlich in diachronem Zugriff befaßt sich daran anschließend Hans-Joachim Schmidt mit der „Sinngebung von Vergangenheit und Zukunft – Vorstellungen zum Antichrist im Hohen Mittelalter“, mit Personalisierungen, Historisierungen, Vermehrungen und Periodisierungen des Antichristmotivs – eine Vielfalt, die im lateinischen Spätmittelalter intensiviert wird durch antiklerikale und besonders antipäpstliche Züge anlässlich von Krisen des Papsttums und Reformbewegungen, wie Wolf-Friedrich Schäufele am Beispiel „Der Antichrist bei Wyclif und Hus“ aufzeigt (wobei Wyclif die lutherische Identifikation des Papsttums als Institution mit Antichrist vorwegnimmt). Die Entwicklung hin zur Reformation läßt sich auch an klerikalen Gegeninterpretationen – Antichrist nicht historische Person oder Institution, sondern Marionette des Teufels im Sinne der moralischen Interpretation als Mahner für Buße

und Heilssuche – im populären wie gelehrten Diskurs in Deutschland wie in Italien festmachen (Christoph Burger, „Der Antichrist im Straßburger Bildertext [um 1480] und bei Johannes von Paltz [1486]“; Volker Reinhardt, „Der Antichrist in der italienischen Renaissance – Überlegungen zur Seltenheit eines Themas“) – wobei man allerdings nie die breite Diskussion anderer Interpretationsebenen in anderen Quellensorten übersehen sollte. – Daß sich der Antichristvorwurf wunderbar für polemische Großauseinandersetzungen eignet (wie es sie im lateinischen Westen bereits früher, zur Zeit Friedrichs II. und der Hussiten vs. Katholiken gab), zeigt Ingvild Richardsen in „Die protestantische und die römische Idee des Antichristen in der Konfessionspolemik“. Messianische Gestalt versus Antichristidentifikation kann man als eingeübtes und wirkungsvolles Muster auch im Frankreich Ludwigs XIV. finden (dessen Bild auf dieser Ebene durch die Rücknahme des Edikts von Nantes massiv beeinflusst wurde) – so zeigt Jean-Robert Armogath, „Der Antichrist in Frankreich“. Entsprechend steht Ludwig XIV. auf der anderen Seite des Kanals Ende des 17. Jahrhunderts als „Nero gallicanus“ für einige Zeit im Fokus der Antichristidentifikationen, den man nicht so sehr aus moralischen denn aus Vernunftgründen bekämpfen müsse (Thomas Lau, „England und der Antichrist – von der Säkularisierung eines Feindbildes“). In einem an später Stelle eingeordneten Beitrag zieht Volker Leppin die Linie in die Gegenwart: „Der Antichrist – noch immer ein Thema im Dialog zwischen Luthertum und römischem Katholizismus“. Vormodern-diachron ist der Überblick, den Mariano Delgado über die zwischen moralischer und historischer Deutung oszillierenden Antichristdeutungen in Spanien zwischen ca. 800 und ca. 1800 gibt (Typologien des Antichrist-Motivs in Spanien). – In der Moderne und damit im eher systematisch angelegten Bereich des Banden angekommen untersucht Kurt Anglet die These Walter Benjamins zum Begriff der Geschichte zwischen jüdischer und christlicher Tradition gegen Konformismus (Erlöser und Überwinder des Antichrist – Ein eschatologisches Versatzstück im historischen Diskurs) und findet Roman Siebenrock die bekannte Dichotomie historisch-moralisch in „Alle Aufmerksamkeit auf den kommenden Christus richten – John Henry Newmans Interpretation des Antichristen“. Mit christlichen Strömungen, die der Jetztzeit angehören, beschäftigen sich Richard Hempelmann (Der Antichrist im christlichen

Fundamentalismus) und Lothar Gassmann (Der Antichrist in den christlichen bzw. pseudochristlichen „Sekten“ – Aufgezeigt am Beispiel von Adventismus, Zeugen Jehovas, Mormonen und Scientology). Dabei trifft man auf das letztlich nicht überraschende Weiterleben langlebiger eschatologischer Motive wie Periodisierungen und Entschleierungen der Geschichte in den evangelikalen Strömungen und exegetischen Bemühungen bei den „christlichen Sondergruppen“. Der erste Beitrag trifft sich zudem in einigen der Protagonisten mit dem ans Ende des Bandes gesetzten von Reinhold Zwick, „Der Antichrist im Film“, in dem ernstlich missionarische Züge auf Horrorunterhaltung und Satire stoßen. Doch noch vorher kommt Nietzsche zu Wort, der wohl auf keiner modernen Antichrist-Tagung fehlen darf, und wird von Jean-Claude Wolf in den Kontext der Wirkungen Hegelscher Philosophie eingeordnet (Selbstaufhebung des Christentums in Nietzsches „Antichrist“). „Die Figur des Antichrists aus der Sicht der mimentischen Theorie Girards“ dient laut Wolfgang Palaver nicht allein als Waffe gegen Feinde, sondern der Gegenwartsbewältigung, womit ein Zug aufgegriffen wird, der seit den Anfängen christlicher Antichristdiskurse mehr oder weniger intensiv präsent gewesen ist. Ins postsowjetische Rußland und seinen Neuaufschwung heilsgeschichtlicher Deutungen der Gegenwart und ihrer politischen Umbrüche, in denen jene wie seit frühchristlichen Zeiten „Orientierung, Abgrenzung, Solidarisierung und Kompensation“ leisten, führt Michael Hagemeister (Das Dritte Rom gegen den Dritten Tempel – der Antichrist im postsowjetischen Rußland). Dagegen stellt Georg Langenhorst (Nero, Napoleon, Hitler, Stalin ... – Variationen des Antichrist in der Literatur des 20. Jahrhunderts) einen Schwund der Häufigkeit des Antichrist-Motivs in der deutschsprachigen Belletristik des 20. Jahrhunderts fest angesichts „schwindenden Wiedererkennungseffekts“ – während die relative Randständigkeit des Motivs (wobei Antichrist und Luzifer einander sehr naherücken) im Polen des 16. wie des 20. Jahrhunderts ein wenig überraschend mit der katholischen Prägung des Landes erklärt wird. Insgesamt liegt eine umfangreiche, vielfältige und ausgesprochen spannende Sammlung vor, der notgedrungen Lücken bleiben und die im Vergleich aller Beiträge und Bewertungen manch eine Frage aufwirft, zu der man sich gerne noch einmal zusammengesetzt hätte. Ein hochwillkommenes Register der Bibel- und Koranstellen sowie der Personen runden den Band ab.

Hagen

Felicitas Schmieder